

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 5 (1923)  
**Heft:** 8

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 24.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementpreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.60, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland mit dem Porto zu obigen Preisen zugehörig. Einzelnummern kosten 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt H.-S., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einseitige Normalzeile 20 Cts., Ausland 40 Cts., Rahmen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.—, per Zeile, Schiffsporto 50 Cts., keine Persönlichkeiten für Platzierungsverpflichtungen der Inserenten. / Inserentenfrist: Donnerstag Mittag.

Allgemeine Annoncen-Annahme: Drell Hüftl-Annoncen Zürich, "Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz)

Nr. 8

Aarau, 24. Februar 1923

V. Jahrgang

### Die Verwertung des Zürcher Frauenwahlgesetzes.

Es ist nicht zu verkennen: das auf kirchlicher, Schul-, Armen- und Formationszwecken beschränkte Wahlrecht der Frauen hat durch die kantonal-zürcherische Abstimmung vom 18. Februar 1922 eine schwere, eine unbegrifflich schwere Niederlage erlitten. Stunden noch im ganzen Kanton 28,615 Ja einer Wähl von 76,413 Nein gegenüber. In der Stadt Zürich waren es 13,988 Ja gegen 21,565 Nein, im Bezirk Winterthur 1129 Ja gegen 10,989 Nein. In sämtlichen Wahlbezirken, außer Dorgen, betrug die Zahl der Ja das 4-10fache der Ja. Diese Zahlen sind natürlich nicht "trocken", erdichteten sie uns doch eine Fülle erster, ja zweiterhandiger Betrachtungen.

Kann die künftigen unter den Verdicten der Frauenwahl werden die Annahme des Gesetzes erwartet haben. Die übrigen hoffen höchstens eine Mehrheit in den Ständen Zürich und Winterthur und im ganzen auf eine bessere Niederlage. Denn die beherrschende Tatsache, das die Wahlgebiete für die Verwertung ungenügend vorbereitet und durch die noch so rege Aufklärungsarbeit der letzten Wochen zu wenig erreicht werden konnten, war den Eingeweihten klar. Für die ständlichen Bezirke mag denn auch die Annahme gelten, das die noch unerfüllte Tradition, wohlgemeinte Sorge, blöhe Geschäftigkeit und vor allem Unkenntnis der Sachlage das Abstimmungsresultat mitbestimmen, Natürlicher, denen durch unermüdliche Aufklärung und Belehrung in Zukunft begegnet werden kann. Doch selbst nicht für die Wahlbezirke und noch weniger für die Städte genügt diese Annahme zur Erklärung der gewaltigen Abnahme des Gesetzes.

Ein anderes hartes Hindernis, das dem Frauenwahlrecht entgegenstand, hatten die Verwerter auch nicht verkannt. Es ist eine Geschlechtsverteilung, die ungewöhnlich in untern kantonalen Gebiet eine verhältnismässig große bildet: die politische Inaktivität, die Reaktion, das grundsätzliche Beharren und Meinungen oder wie wir die Erstarrung nennen wollen. Als Beweis dafür mag gelten, das von zwei eiden, fünf kantonalen Vorlagen, zu denen die stimmberechtigten Zürcher sich am 18. Februar zu äussern hatten, mit einer einzigen Ausnahme (Antemonts und Rastbach) alle mit betrübtem Gemüthe verworfen wurden, darunter solche, die man als "harntolerant" oder populärer hätte ansehen können, als das Wahlrecht der Frauen. Bezeichnend für die letztere vorhandene, kurzfristige Abstimmungsform ist folgendes, in einer Zürcher Tageszeitung erscheinende Urteil: "Mitbürger, stimmt zu allen Vorlagen, Nein!" Gewiss, unsere Frauenforderungen vertragen sich schlecht mit Beharrungsgeheimung und Reaktion; sie gehören einem komplexen unigen Fortschritt, nationalen Aufstiege an. Dennoch bietet auch dieser zweite Grund keine ständige Erklärung für das Abstimmungsresultat des 18. Februar. Sind wir uns doch bewusst, das der

genannte "Geist" nicht die persönliche Meinungsbildung aller, oder auch nur der Grosszahl Stimmberechtigter entscheidend zu beeinflussen vermag.

Sollen wir die weiteren absteigenden Kräfte erkennen, müssen wir einer eigenartigen Erscheinung der verflochtenen Abstimmungskampagne gedenken. Große politische Parteien traten für das Frauenwahlrecht ein, so die freisinnige und die sozialistische; andere gaben die Stimme frei; geschlossen traten nur die Konservativen das Geleit auf. Gewichtige Stimmen politischer Führer nahmen sich der Frauenfrage an; die Presse stellte sich in erfindlicher Weise in den Dienst derselben; in der Öffentlichkeit liehen sich Stimmen gegen das Frauenwahlrecht immer weniger, zuletzt nur noch in schwacher Minderheit vernehmen. Und dennoch dieses Abstimmungsresultat! Es stand — gleich demjenigen vor 3 Jahren — in keinem Verhältnis zur offiziellen Stellungnahme der Parteien und der Presse. Es bewies uns: Selbst ist der Mann", selbständig, da wo er der Frau gegenüber steht, die er anerkennt, wechelt und seinen Wünschen gefällig erkalten will. Es sind keine Parteiinteressen und keine sachliche Gründe, welche diese Frauenangelegenheit in ihrer Stellung bestimmen, sondern jenseitig Gefühlsmomente, Instinkte, voran die höchst persönliche Einstellung des Einzelnen der Frau als Geschlechtsweib gegenüber. Die Erfahrung hat uns längst gelehrt, weislich sittlichen Ideen die zahlreicheren Männer anzuheben, die nicht anders denn mit Verachtung um "Weib" und "den Weibern" zu reden vermögen. Von ihnen wird keineswegs ein Ja zum Schutz des weiblichen Geschlechts, noch zu seiner politischen Befreiung in die Urne geleitet. In ihrem Referat an der zürcherischen Volksversammlung vom 11. Februar hat Maria Fierz die dunkeln Mächte vorzüglich charakterisiert, die dem Aufstieg der Frauen nicht offen, doch aus dem Hinterhalt entgegenzelen: "Sie nennen sich mit Vorliebe Männlichkeit, Selbstbestimmungsrecht, Schutz der persönlichen Freiheit; wenn wir aber näher zusehen, heissen sie wohl eher: Machtinstinkt, Alkoholinteressen und doppelseitige Moral." Offenbar waren diese Mächte, bewußt oder unbewußt, in Tausenden am Werk, die am letzten Sonntag mit einem Nein das Frauenwahlrecht abteten. Es wird nirgends eingestanden und ist doch so offensichtlich, das solche unserer Volksgeister den tiefen Ernst und das hohe sittliche Streben fürchten, das die Frau in das öffentliche Leben überbringen könnte. Ein Dauer soll in einer kantonalen Abstimmung keine Absichtung mit dem einzigen Satz begründet haben: "Aber was nützt mir das?" Das ist wenigstens ein ehrlicher Anspruch, unzähligen unserer Gegner, die sich nicht so offen zu äussern wagen, aus dem Herzen gesprochen. Wir dürfen uns dieses Bekenntnis merken.

Das umfangreiche Hauptgeleit über die Wahlen und Abstimmungen und die Paragrafen über das Frauenwahlrecht sind am 18. Februar demselben Schicksal erlegen. Das mag uns einigen Trost bedeuten. Wird doch das ehrowürdige Alter des in Kraft stehenden Wahlgesetzes von 1869 über kurz oder lang einer neuen Revision

unter und die heutigen Fragen wieder aufrufen. Bis dahin gilt es, mit unerschrockenem Mut und verdoppelten Anstrengungen dem Gedanken des Frauenwahlrechts Geltung zu verschaffen. Es lockt uns, in diesem Zusammenhang ein Wort von R. Nagaz auf unsere Bewegung anzuwenden: "Nur keine Angst, ihr Vorwärtswollenden! Was sein muß, wird auch sein und keine Reaktion wird es aufhalten. Die Revolution der Kultur ist im Gange; sie mag Umwege machen, Panzer nicht haben; aber sie wird kommen mit der Wucht der Notwendigkeit!" J. B. W.

### Nach der Abstimmung.

Bern, den 22. Febr. Die Abstimmungstage liegen hinter uns. Es war nicht eben erquicklich, die Kommentare zu lesen, die ein großer Teil der schweizerischen Presse an den Volkstentisch über das Abstimmungsresultat geschickt hat. Das Klang so durch, als ob das deutschschweizerische Stimmvolk weniger auf qualitativer, als auf quantitativer Ebene auszuweisen, als das deutschschweizerische, als ob die deutsche Schweiz altzuwichtig dem Zauberkreis der deutschen Voreile erlege. Die deutsche Schweiz darf aber doch wohl den Gedanken an ihr eignes Schweizerium ebenso beanspruchen, wie das Nordland, wie Freiburg, Tessin und Aargau, die, ohne unmittelbares Interesse an dem Abstommen zu haben, mit Mehrheit für dasselbe eintraten. Niemand hat sie deswegen der Francophobie beschuldigt. In Genf selbst hätte man allerdings gern eine noch härtere verwendete Mehrheit gesehen, damit der Volkswille noch klarer zum Ausdruck gekommen wäre. Wenn man das Genfer Ergebnis beurteilt, muß man aber in Betracht ziehen, das die führende Genfer Presse sich der Propaganda gegen das Abstommen verständig und ebenso einseitig, wie die Regierung, auf der Seite des Abstommens stand. In der deutschen Schweiz ist man in dieser Beziehung in der Presse, wie auch in den politischen Versammlungen fast durchwegs geradert vorgegangen, indem man Gegnern und Freunden das Wort gab. Blätter wie die "Zürcherer Zeitung" und das "St. Galler Tagblatt", haben sich durchaus selbständig für das Abstommen ausgesprochen.

Niemand dürfte es verwundern, das sich die schweizerische Presse durchwegs unerschrocken über das Resultat vernehmen ließ. Den Gipfel schaffiger Deutung erklomm die "Action Française" mit der Behauptung: "Genügend war es eine Abstimmung über die Frage, ob die Schweiz veranlaßt ist, die deutsche Propaganda kann aus dem Ergebnis stolz sein." — Im allgemeinen erklart die schweizerische Presse in dem Volkstentisch eine Abwendung der Schweiz von ihrer bis dahin nach Frankreich orientierten ausländischen Politik. Dem kann man entgegenhalten, das unsere Anstaltungspolitik schweizerisch, rein schweizerisch zu sein hat. Wenn sie bis dahin eine einseitige Orientierung — die Richtung Calonder-Aber-Motta" nennt sie ein Blatt — verraten haben sollte, so war die Rückkehr auf den nur

schweizerischen Standpunkt dringend geboten. Beachtenswert ist die Art und Weise, wie sich die führende schweizerische Presse äußert. Das stark verbreitete "Sonntags Tagblatt" nennt die Ablehnung der Abstimmung eine moralische Niederlage für Frankreich; es geht sogar so weit, von einem Wendepunkt zu sprechen, vor den sich die französische Politik gestellt sieht: Rückgang oder Weiterentwicklung der eingeschlagenen Politik, oder aber selbst Polmarc's grünen dürfte. Das "Nouveau Courrier" bezeichnet das Ergebnis unserer Abstimmung als ein aufsehenerregendes Urteil über die franz. Politik, als die Antwort eines kleinen, friedlichen, aber stolzen u. überlegenen Volkes auf die durch Machtspruch des Siegers anher Kraft zu haben. Das Schweizervolk hat der Sache der Freiheit einen wirklichen Dienst erwiesen. —

Mit großem Bedauern stellen wir den negativen Entscheid über das kantonal-zürcherische Gesetz betreffend das Wahlrecht der Frauen fest. Der Souverän erwehlt sich im Kanton Zürich den kantonalen Vorlagen gegenüber überhaupt sehr unangenehm. Wenn man die Zürcher Landpresse in den letzten Wochen durchging, da konnte man eine Meinung bekommen, wie es um die Volksstimmung stand. Keines der Provinzialblätter, die vor in der Hand hatten, wagte es, einfließen für die Frauenrechte einzutreten. Der altangesehene "Freisinnige" brachte nicht nebenbei einen Artikel dafür und dagegen.

Stark beschäftigt man sich in politischen Kreisen mit der Frage, wer nun die schweizerischen Unterländer bei den neuen Abstimmungen sein sollen. Am nächsten Montag werden Vertreter der Genfer Regierung, der Genfer politischen Parteien, des Komitees für die Aufrechterhaltung der Zonen und die alten Unterländer Mannor und Dr. Kurz sich zu einer Konferenz mit dem Bundesrat in Bern einfinden. Man weiß dortan, das es geboten sei, den Volkswillen entsprechend sich bei den kommenden Unterhandlungen wieder fest auf den Rechtsstandpunkt zu stellen, den der Bundesrat bis 1919 einnahm, dann aber jenseits einer wenig sompatiblen Opportunismuspolitik verlassen hat. Dementsprechend möchte man als Unterländer Männer sehen, die einen festen Rückgrat haben.

Mit Befriedigung vernimmt man, das das angebrochene Referendum gegen das Bundesgesetz über die Reorganisation der Bundesbahnen nicht ergriffen werden soll. Basel verhält sich still und in St. Gallen fand eine Aussprache über die Kompensationen für den verlorenen Kreisdirektionsrat statt. Man kam zum Resultat, das das von Bundesrat Haab in Aussicht gestellte Entgegenkommen an die Wünsche der St. Gallen Regierung ein Beharren auf der Gegenrichtung festhalten machte. Es ist viel, was den St. Gallen verprochen wurde, aber es ist doch wohl richtig, den finanziell schwer lebenden Kanton St. Gallen nicht in eine feind-elbgenössische Politik einzuzutreten. Auch Basel wird sich verhalten lassen. Das Bundesgesetz soll am Herbst 1924 in Kraft treten. J. B.

### Feuilleton.

#### Aus den "Lebenserinnerungen" von Helene Lange.

Wien.

Der rein männliche Staat ist heute vollständig abzubauen gefällig. Nach einer endlosen Reihe geschichtlicher Verwirrungen ist noch heute die Brandstätte ein großes Symbol. Wo aber Anfang einer öffentlichen Tätigkeit der Frauen überhaupt geschaffen werden konnten, und die Wunder ihrer Mütterlichkeit geboren, stehen sie in dem Denk des Wortes: "Es gibt keinen größeren Reichtum als das Leben." Haben sie der Werbung und Vergeltung des menschlichen Geistes gegolten. Das weibliche Prinzip allein kann so wenig wie das männliche allein eine volle Kultur schaffen, es würde zum Stillstand führen. Das Männer mit der "wilde Streit" in die notwendige Grundlage jeder Entwicklung, aber allein führt es auch immer wieder zur Verödung der Kultur, zur Selbstzerstörung. Mann und Weib sind eben kein zufälliger Hauf der Natur; sie sind nicht nur zum körperlichen, sondern auch zum geistigen gegenseitigen Aufbau des menschlichen Geschlechts notwendig. Das Weib, das diese Aufgabe zuerst innerlich erfüllt und in die Tat umsetzt, wird einen neuen Kulturimpuls einleiten. Die Deutschen werden es wahrheitsgemäß nicht sein. Aber die deutschen Frauen werden mehr als die anderen Nationen diese Aufgabe geistig unterbauen und fördern können, weil auch ihnen von dem

gehrigen Erbat ihres Volkes etwas an gemordet ist, das den deutschen Mann nicht als die Spitze großer Ideenbewegungen gefährt hat. Ich glaube nicht, das es "völligste" Voreingenommenheit ist, wenn ich bei anderen Nationen keine Frauenblätter finden kann, die an Bedeutung für die heranwachsende, ganz sicher kommende große Wandlung in der menschlichen Kultur den Schriften reichender Männer und Marianne Weber gleichkommen.

Aber wie kann diese Wandlung eingeleitet werden? Wie kann für die weibliche Kulturkraft, an die wir glauben, wie man eben an ein eigenes inneres Ergebnis glaubt, die Möglichkeit ausreichen, die sie in ihrem Leben zu verwirklichen vermag?

Ich darf mich dieser Kennzeichnung der gemeinsamen Forderungen, die wir Frauen an die Kultur der Gegenwart stellen, meinen Bericht einer Begegnung dieser Frage an das antike Athen, was ich selbst in meinem Leben als Verpflichtung nach dieser Richtung hin empfinden und durchzuführen vermag habe.

Ich bin häufig gefragt worden, warum ich so wenig für Zeitungen und Männerblätter, sondern fast ausschließlich für Frauenblätter geschrieben habe. Die Antwort ist sehr einfach: mir hat verhältnismäßig wenig daran gelegen, Informationen von außen herbeizuführen; sie sind nicht das Ausschlaggebende. Das Einzige, was dauernden Erfolg verspricht, was zu einer wirklichen "Umwälzung" führen kann, ist: den entscheidenden Willen der Frauen dafür zu gewinnen, nicht länger als Vergewaltigte eines "Zerrens zu leben, dem Guter und Recht mehr gelten als die Pflege des einzelnen Lebens und der

Wahrung der sittlichen Werte. Denn die Frauen in ihrer verantwortlichen Schichten erst von dem inneren Willen ganz durchzuführen sind, dann werden sie sich durchsetzen, auch wenn sie den Widerstand breiter Männerkategorien gegen sich haben. Denn die ganze Frauenbewegung hat gezeigt: die geistige Kraft ist das Entscheidende, nicht das äußerlich aussehende Arbeitsfeld. Was erntet sie sich selbstlich selbst. Der Glaube verleiht Berge, nicht das Examen pro facultate docendi. Und diese Überzeugung leitet, der kann nie seine Aufgabe im Schaffen von Rahmen und Organisationsfragen auf vorant schieben; er wird immer erst die lebendigen Kräfte haben, die sie zu führen vermögen. Und darum, um diese lebendige Kraft zu wecken, habe ich mich immer wieder an die Frauen gewandt, habe ich, so häufig werdend wie nur jemals der alte Gato, den Ruf nach weiblicher Rettung für unsere Mädchen wiederholt, um sie in der Richtung ihrer eigenen ursprünglichen Kulturkraft bilden zu dürfen und die Abwendung zu verhindern, die ihrer Gegenwart so sicher die Kraft schwächen muß wie dem Wagner die dauernde Vagierung nach falschen Hinneigungen.

Diesem Weg, zuerst den Willen der Frauen zu gewinnen, habe ich mich nie vor für den richtigen. Er war schon immer manchmal ein Umweg sein, aber es ist nicht wahr, das die kürzeste nie immer die gerade ist". Wo die direkte Methode, die Forderung der Wege durch Männerdistanz zu erlangen, gewährt wird, kann sie auch wieder durch Männerdistanz gesteuert werden. Das zeigt am deutlichsten das bereits erwähnte Schicksal der preussischen Mädchenreform von 1908, 1906 durch Männer eingeleitet, die unsere

Grundzüge stellen und ganz für sie eintraten, war sie auf ihrem greulichsten dunklen Wege durch die von anderenweilen Männern erfüllten Ministerialstuben und unter dem unförmlichen Einfluß männlicher Interferenzgruppen in dem für uns wichtigsten Punkt in der Gegenwart verwandelt worden: der Frauenkultur, der ausförmigend werden sollte, war nicht nur zurückgedrängt, er hatte bisher unerhörte neue, geschlechtlich geschlechte Stimmungen erfahren. Und noch war der Frauenwille nicht hart, nicht starr, nicht selber selbst höher gehend, noch hatte er nicht irgend welche Schichten — vor allem noch nicht die Mütter — ergriffen, um die Durchführung dieser neuen Stimmungen moralisch unmöglich zu machen. Und so steht als Menetekel am Ausgang dieser Reform die Warnung: Verlaßt euch nicht auf Männer, sie können euch nicht helfen.

Aber die Zurückdrängung der Frauen auf ihren eigenen Gebiet ist keine erbauliche. Die Arbeit der Frauenbewegung ist nicht vergesslich gewesen. Ihr Geist ist im Erstarken, er läßt sich nicht hemmen. Was meine Generation noch nicht erreichen konnte: die Befreiung des Frauenwillens über alle Jagdbahnheit, alle Kompromissförmlichkeiten hinaus, die kommende wird es erfüllen. Es ferngeheint zu recht den auf das Äußerliche gerichteten unartigen Geist unserer Tage, der Kultur unter Wissenschaften jähren möchte, das jetzt schon fortwährend die Frage aufgeworfen wird, ob sich die auf die politische Mitwirkung der Frau geheile Erwartung erfüllt habe. Man hat noch nicht das letzte Recht zu dieser Frage. Aus dem Gründen nicht. Einmal weil noch zu viel Frauen im Schamatismus des Männerdenkens einbetreten" (Schluß folgt.)

Stimmen zum Kulturkampf

(Am 22. II. 23.) Der ungleiche Kampf an der Ruhr und am Rhein entwickelt sich in der Konsequenz weiter. Vorige Woche waren die Bruttalitäten nach Westfalen im Vordergrund, heute sind es die von Ostpreußen. Die Stadt (150-200,000) in der Gegend von Bismarck, wurde dieser Tage zum zweiten Mal besetzt, gleich im Geleide höchst feindlichen Besatzungszuständen, wo von 7 abends bis 7 früh niemand auf die Straße darf. Ein Rencontre zwischen deutscher Polizei und französischen Soldaten, wobei es auf beiden Seiten Wunden gab, hatte den Anlaß gegeben, der Stadt eine Buße von 100 Millionen Mark aufzulegen. Die Zahlung wurde abgelehnt, daraufhin das Stadthaupt verhaftet und abgeführt. Der Stellvertreter lehnte auch ab. Da ging eine französische Patrouille freischwebend auf die Gegend. Alle erwerbsfähigen Männer, öffentliche und private, wurden abgeführt, auch die deutsche Hauptbesatzung und andere Wohltätigkeitsgeber, die aus Nordostpreußen und Amerika zusammengekommen waren, die Rot an der Ruhr zu führen, zusammen 89,1 Millionen Mark. Der französische Beamte besetzt sich zum Empfang dieser Summe und fordert von der Stadt einen Check zur Deckung des Restes von 10,9 Millionen. Die Stadt fährt fort, die Buße abzulehnen und bleibt bereit. So geht es fort, heute hier, morgen dort. Wie lange? Ein französischer General habe gesagt, „bis wir die Deutschen vor uns auf dem Bauche sehen“, ein anderer: „wie werden in laufend Jahren noch hier sein.“ Poincaré selber gab in Paris die Parole aus: „Ce n'est pas nous qui céderons.“ — Wie verhält sich heute auf die Fortsetzung dieser überaus schmerzlichen und laienhaften Besetzung? Wie verhalten sich die Freunde dieser Sache? Wie verhalten sich die Freunde dieser Sache? Wie verhalten sich die Freunde dieser Sache?

1. Von George in seinem kürzlich erschienenen Artikel: Reparationen:

„Man muß sich darüber klar werden, ob man seinen Schuldner ruhiger oder härter belassen will. Wenn keine genügenden realisierbaren Mittel vorhanden sind, so muß man, wenn man sein Geld erlangen will, den Schuldner an den Hals packen. Wenn man das nicht will, so muß man sich überlegen, wie man die Mittel beschaffen will. Man muß nicht auf etwas anderes verzichten, als was man nicht zu verlieren vermag. Man muß nicht auf etwas anderes verzichten, als was man nicht zu verlieren vermag. Man muß nicht auf etwas anderes verzichten, als was man nicht zu verlieren vermag.“

„Wir schließen an, was derjenige von George an 19. d. im letzten in englischen Unterhaus sagte: „Das ist nicht mehr eine Reparationsfrage; das ist etwas ganz anderes, das ist ein politischer Streit, in Deutschland einzuwickeln, das ist ein politischer Streit, in Deutschland einzuwickeln, das ist ein politischer Streit, in Deutschland einzuwickeln.“

2. Politiken, ein führendes britisches Blatt, das sich nicht der Germanophilie verdächtig ist, brachte kürzlich einen längeren Artikel über das Ruhrthema, dem wir folgendes entnehmen:

Die französischen Truppen marschieren ins Ruhrgebiet, weil Deutschland mit den Schmelzwerken in Westfalen den Kohlenmarkt in Deutschland beherrscht. Die Kohlenwerke in Westfalen sind im Besitz von 20 Millionen Tonne abgebaut, aus 20 Millionen, zu denen es verpflichtet war.

Durchsprechungen.

Das Leben Ferdinand Hodlers, von Dr. Erwald Bender. München u. Gie, Zürich. Die Worte „Durch Nacht zum Licht“ drängen sich uns auf, wenn wir diese Arbeit über Hodlers Leben zu Ende geleitet haben. Dr. Erwald Bender gibt uns nicht eine Biographie mit naturwissenschaftlichen Einzelheiten, sondern ein Buch, das sich um die Seele des Künstlers dreht, um die Jugend in Betracht, soweit sie uns als Ausgangspunkt zu interessieren vermag, und so weit sich aus ihnen Wesentliches für den Charakter Hodlers ableiten läßt.

Im Sommer 1871 wandert der 18-jährige Hodler von Wien nach Rom, um dort die feine Lebensart anzufassen und zu genießen. In diesem Zeitpunkt an wird seine Lebensgeschichte ein „Geschichte seines Seins“; denn bei Hodler bedeutet Leben — Schaffen, Leben und Werk sind eins. Es folgen die Jahre des Kampfes mit Ghibellini und Ariosto, dem Vorkämpfer der neuen Kunst. Dr. Bender den Fortschritt einzelner Stimmungen wieder, die für unsere Dichtung, Welt und Kunst noch höchst wichtig sind. Es drängt sich ein fast übermenschliches Glanz an sich heran, um dem einflussreichen Sein weiter zu verhalten, um dem einflussreichen Sein weiter zu verhalten, um dem einflussreichen Sein weiter zu verhalten.

Rechtlich also 3 Millionen Tonne, und um dieser 3 Millionen willen begann die Aktion, die sich dann in einem ganzen Festzug entwickelte. Die Wertminderungen erfordern nun gleichmäßig, daß der französische Finanzminister der Kammer die Erhöhung aller Steuern um 20 Prozent vorschlägt und vorläufig einen Rücktritt von monatlich 45 Millionen Fr. fordern werde; daß die Weichung täglich sich ausdehnt, mit ihr auch die Hoffen, „und die vortreffliche Regierung versichert, daß die Weichung verschiedene Jahre andauern könne“. Und wenn nun der französische Bürger zu dem allem erfährt, daß die schwebenden 3 Millionen Tonne noch keineswegs herangebracht, daß vielmehr Woche um Woche eine wachsende Zahl französischer Hochzinsen abfließen mit sich, weil sie die nötigen Rückflüsse nicht mehr bekommen, werden ihm da nicht Zweifel aufsteigen können.

„ob dieses ganze Unternehmen nicht ein so schicksalhaftes Ereignis ist wie dasjenige eines in der Geschichte seines Landes? Denn das Ergebnis ist vorläufig dieses: gewaltig steigende Ausgaben für den französischen Staatsbankrott (mit inländischen Franken), beginnende Krisen in der französischen Industrie, zunehmendes Elend der Ruhr, ein hartes und gefährliches Nationalgefühl, das über das deutsche Volk hinbricht und gleichmäßig äußerliche Verarmung des Reiches, Wiederherstellung? Was in Deutschland auf Mittel dafür vorhanden war, geht nun nach England zur Bezahlung der Rente“ (die man vor eigenen Kostenreizen nicht mehr bekommen darf).

Wir schließen ein kleines Gelegenheitsbekenntnis des „Welt Karften“ aus voriger Woche an, das im Gegensatz zu den klügeren Offiziellen vertritt, „daß die zwanzigjährige Entwicklung des von Frankreich im Ruhrgebiet angewandten Systems unvermeidlich hier für oder lang zur Schaffung einer eigenen rheinischen Verwaltung, einer rheinischen Polizei und einer eigenen rheinischen Verwaltung, d. h. zur Wiedervereinigung des Rhein- und Ruhrlandes von Deutschen führen müßte, wofür Herr Daric bereits im Frühling vorigen Jahres das Programm entworfen habe, das Herr Poincaré bis zum Ende durchzuführen entschlossen sei.“

1. Edmund Dene Morel (de Ville), Sohn eines Franzosen und einer englischen Mutter, in England lebend und Engländer geworden, der seiner Zeit zwölf Jahre lang den Kampf gegen die Mißhandlung der Eingeborenen am belgischen Kongo geführt und heftig beendet, setzte sich während des Krieges und seiner unruhigen und unermüdlich gegen nationalpolitische Verlogenheit in Diplomatie und Politik für Wahrheit und Gerechtigkeit ein. Wir zitieren das Folgende aus der Februartnummer von Morels Zeitschrift „Revue des Affaires“ (Auswärtige Angelegenheiten):

„Herr Poincaré, der den Krieg durchführte, für den er und sein verstorbenen Freund J. Morel (zukünftiger Minister der Reichsjustiz) mit so viel Geduld und Eifer gearbeitet haben, und der sein Ziel erreicht hat, hat sich mit seiner Kameradschaft freundschaftlich verhalten, hat sie nicht enttäuscht, das Schicksal weggeworfen und auf das Ziel zu zielen, für das er und seine französischen und russischen Genossen vor dem Krieg und während desselben so tüchtig gearbeitet haben. Das Ziel der Vereinigung und wirtschaftlichen Entwicklung des deutschen Reiches. Wie einer seiner Bewunderer kürzlich schrieb, ist er zu einem dieser großen Aufsteiger geworden. Schierlich! Er vertritt in seiner Person die traditionelle Idee der Welt, die sich in der Geschichte der Menschheit im 17. Jahrhundert unter Ludwig dem Vierzehnten, im 18. Jahrhundert unter dem Convent, im 19. unter dem Kaiserreich zu Tage trat. Diese Zielsetzung heißt die militärische Vorherrschaft in Europa. In Verfolgung dieses Zieles ist der Weltkrieg entstanden, ein Blutgericht über Europa. Das wird wahrscheinlich von neuem der Fall sein, wenn sich die britische Regierung damit begnügt, den Strohhaufen des Herrn Poincaré zu spielen.“

Das Memelerland.

ein schmaler Streifen auf der rechten Seite der unteren Memel (Nemene) ist kürzlich durch Entschloß der alliierten Besatzungsmächte an Litauen gegeben worden. Das Gebiet mit ca. 150,000 Einwohnern, die Hauptstadt Memel allein zwischen 20 und 30,000, hat bis zu Verfallener Freiden zu Preußen gehört, hand selber in die Hände, welche die „Lithuanen“ und die „Lituanen“ hervorgerufen haben. In der Gegend, die heute die „Lituanen“ sind, ist die Gegend, die heute die „Lituanen“ sind, ist die Gegend, die heute die „Lituanen“ sind.

Wie eine antike Fronte des Schicksals durch es Ferdinand Hodler empfinden, das gerade in die „Kunst“ der „Lithuanen“ und der „Lituanen“ hinein, ein erster Ausbruch der „Lituanen“ ist, und wie die „Lituanen“ in die „Lituanen“ hinein, ein erster Ausbruch der „Lituanen“ ist, und wie die „Lituanen“ in die „Lituanen“ hinein, ein erster Ausbruch der „Lituanen“ ist.

teilnehmend unter französischer Besatzung und Aufsicht. Da jedoch es nun, daß in augenfälliger und auffälliger Gleichzeitigkeit mit dem Einzug der Franzosen in die Ruhr, in Memel eine kleine Revolution ausbrach, d. h. Freischärler aus dem östlich angrenzenden Litauen kamen und machten die Revolution, um den Anstich des Streikens an Litauen zu erwidern oder zu beschleunigen. Da fiel nun der gewollte Entschloß; Memeland erhält eigene Regierung unter litauischer Aufsicht. — Die Besetzung des Gebietes ist für die Deutschen natürlich neuerdings ein Schmerz und ein „A u b“. Die Bevölkerung sei zur größeren Hälfte von jeher deutsch gewesen; etwa 70,000 von den 150,000 sprachen dabeln in ihren Dörfern litauisch. Alle aber sind durch die deutschen Soldaten gegangen, können selbstverständlich deutsch und fühlen sich zum deutschen Kulturkreis gehörig, aus dem sie nun an einen rüdlichen Kleinstaat übergehen. Die Memelerente hatten in der Tat Volksabstimmung über ihre endgültige Staatszugehörigkeit gewünscht. Derzeit besteht aber bei der Entente nicht mehr, seit die Bestimmungen in Litauen und Oberschlesien Frankreichs Erwartungen und Wünsche enttäuscht haben.

Nun hat der neue litauische Kleinstaat Litauen mit Memel einen feinen Strich am litauischen Ostnordrand. Das erweckt aber Neid und Born in Polen. Polnische Militärtruppen in Litauen sind, und es kam zu einer regelrechten kleinen Schlacht mit Verwundeten und Toten. Frankreich kann nun in die Lage kommen, seine ergrünten politischen Verbindungen und Freunde begünstigen über gar so oder anders zur „Nation“ bringen zu müssen.

Ueber Kulturaufgaben der Frau

1. Dr. Gertrud Bäumer in volkstümlicher Schwurgerichtsaussprache bei uns in Zürich. Ihr Vortrag und der Enderfolg ihrer Persönlichkeit war für uns alle eine große Ermutigung und Befähigung, auf dem begangenen Wege weiterzugehen und weiter zu kämpfen.

Die Frage nach den Kulturaufgaben, welche die Frau zu erfüllen berufen ist, gewinnt an Bedeutung, seit vollkommen freigeordneter Weibsbau im öffentlichen Leben die Frauen der meisten Länder vor Aufgaben gestellt hat, die sie in größere Tiefen führt.

In einer Zeit größter Unsicherheit im Kulturbewußtsein der Menschheit ist es nicht leicht, sich klar zu werden, welche Werte in dieser freigeordneten Sphäre verwirklicht werden sollen und welches die erstrebenswerten Ziele sein müssen.

Die Kulturaufgaben der Frau lagen bis in die jüngste Zeit in der Gestaltung des Heims und der Familie. Zwecklos lag der Frau die Aufgabe ob, in Familie und Heim die persönliche Kultur eines Volkes zu erhalten, alle Kulturwerte dem Stufbau des persönlichen Lebens zuzuführen. Die Kulturprobleme des Weltkrieges — als letzte Impulsion — hat die Frau vor die Aufgabe gestellt, daß neben der Welt, in der sie Jahrzehnte hindurch gelebt, ohne ihren Willen eine andere Welt sich gestaltet hat, die die in der Familie herrschenden Gesetze mit Füßen trat, die alle Werte der Menschheit, Güte, Mäßigkeit, Verneinung und die Kultur der Götter und Sagen in der Vorbergründung rüde, die niederbricht, was sie aufbaue und sie der Früchte ihres Lebens in jeder Beziehung bewachte; eine Welt, in der für Einfluß und die Kulturwirkung der Familie zum Gefährde gebracht wurde. Da keine fruchtbarere Verbindung zwischen diesen beiden Welten besteht, schien es gut, die Frau von diesen fremden „Draußen“ fern zu halten.

Nun über die Frau die Erkenntnis dieser fremden, ganz neuen Wirklichkeit gekommen ist, daß sie nicht ruhig sich weiter in ihr bisher gelebtes Leben zurückziehen und vor Tätigkeiten die Augen verschließen wollen. Die Ereignisse des Weltkrieges haben die Frauen gelehrt zu verstehen, daß wenn die Kulturaufgaben der Frau wirksamer Inhalt bekommen sollen, die Frage welche diese Kulturarbeit bei denen ausbleibt, welche die Hände gefesselt, ihr nahe zu treten. Die Kulturarbeit der Frau muß sich zum Schluß dem Bereichnis der Werte über Ferdinand Hodler und der Werte der Einzelnen bei Hodler fähigen Reproduktionen, die in dem Maße künstlerisch ausgedrückt sind, daß sie das Wesen des Originals zu vermitteln vermögen.

Der Schmerz.

Er war der harte Herr, und ich die Frau. Er füllte mir mein bittres Joch getragen, je mehr hat er zu quälen mich gewagt und je mehr ich in Bande mich gefesselt. Bist du mit kranken Wunden mich befreiten, so sprach sein süßes Auge: Du bist mein! — Da hab ich einstens die Geduld verkannt, mit einer Hand will ich ihn umfassen, mit der anderen will ich ihn umfassen, mit meiner letzten Kraft ihn auch bezwingen. In dem Tüddel wohnt er sich befreiten, ich aber laß fremden Sinnes: mein!

angeworfen werden muß, ob nicht dieses ächtere Leben mit seinen Gebeten von Frauen an beeinflusst sei. Unser Leben ist vernatürlich und verflucht. Das Staatsleben ist trotz großartiger sozialer Einrichtungen alles eher, als ein Gemeinheitsgefühl, weil ihm die soziale Seite fehlt. Trotz Zentralisation in Städten leben die Menschen kälter gegenüber und selbst die soziale, die feinsten Verbindungen darstellen sollte, die nicht mehr Wärme und Kraft genug, um die Menschheit einander wertig näher zu bringen. Dieses Leben, das in tragischer Verfall begriffen, wenn nicht umgewandelt, so doch im Sinne des Gemeinheitsgefühls und des Kulturkampfes an beeinflusst, muß Pflicht und Aufgabe der Frau sein.

Der Anteil an politischen Leben ist den deutschen Frauen ausgedehnter als einer Zeit, da das Volk in seinen Fundamenten angestreift war, zu einer Zeit, die überreich war an Gefahren für politische Verbindungen, die andererseits aber auch einen aufnahmefähigen Boden vorbereitet hatte zur Aufnahme von neuer guter Saat. Die Gefahren, die man als Folgen politischer Wirksamkeit der Frau voraussetzt, haben sich nicht bewahrheitet. Die höhere Lebensfähigkeit einer revolutionären Zeit hat die Frau nie in Gefahr gebracht. Nichts ist geschehen, das die weibliche Würde verletzt oder die Achtung vor der politischen Frau untergraben hätte. Im Gegenteil. Durch den Einfluß der Frau hat sich das Gepräge von Verbindungen in Form und Sachlichkeit gänzlich gewandelt.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Frauenwille die eigenen Grenzen der Parteilichkeit zu durchbrechen imstande ist und mehrmals schon auf Geistesvorlagen bestimmend eingewirkt hat, selbst über Parteigegensätze hinweg, wenn es das Interesse der Allgemeinheit erforderte.

Wesentlich ist die Einhellung der Gesamtheit der Frauen zu dieser neuen Sphäre wichtig, es gelingen wird, mit festerem Zutritt die nationale Selbstbehauptung durchzuführen und die Auswirkung des weiblichen Bewußt und Wirkens zu finden. Die Frauen sollen sich für das einziehen, was ihnen im häuslichen Leben wichtig ist und in den natürlichen, organischen Begünstigungen. Der wahre Sinn des Frauenstimmrechts liegt tiefer als in bloßer Nachahmung der Männer, er liegt darin, daß die Kultur, die die Frau innerhalb der Familie geschaffen, als mittelalterliche Kraft hinausgetragen werde in das öffentliche Leben, damit das, was wie europäische Kultur nennen, gerettet werden kann. Wenn es gelingt, die Frauenwelt in das Gebiet des öffentlichen Lebens zu verpflanzen, werden solche Zusammenbrüche, wie der Weltkrieg sie gebracht hat, nicht mehr möglich sein.

L'Idée marche pourtant!

Nun hat auch die Gruppe Frauen der N. S. G. in Baden ihre Stimmrechtsausübung begonnen, zu der sie die Mittelglieder des organischen Verbandes für Frauenbildung und Fraueninteressen gefunden hatte. Frau Ros-Thiele hat das Referat gehalten, Herr Augustin-Müller das Referat übernommen.

Soll die Frau sich um das öffentliche Leben kümmern? Was würde man dann sagen, wenn die Frage etwa so gestellt würde: Soll die Frau ihre Kinder erziehen? Weicht ein Volk nicht einer Kinderkrise, deren Vater der Staat ist, dem aber bisher das mütterliche Weibchen fehlte? Diese Frage kommt nun, der rote Faden, der durch den ganzen Vortrag lief und an dem sich alle anderen Argumente folgerichtig anreihen lassen. Das Programm der sozialistischen Frauenbewegung: Kampf für die Rechte der Frau in Politik, Erziehung, Beruf, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur, Erziehung, Erziehung der Jugend und der Mutterpflicht, Altersvorsorge, obligatorischer hauswirtschaftlicher Unterricht, Zölibat, Frauen- und Krankenversicherung, Kampf gegen den Alkoholismus, Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, Prostitution und Waisenhandel sind die wichtigsten für die nationale Tätigkeit der Frau im Staat.

Der Korrespondent nimmt prinzipiell dem Frauenstimmrecht zu für Schule, Kirche, Armen- und Sozialwesen. Dagegen lehnt er das politische Frauenstimmrecht ab, wegen dessen sich allgemein herrschende Meinung beschwerlich. Schluß man machen müsse, daß in den Wahlen nicht mehr Kern und Wahrheit liege.

George Eliot 1819-1880.

Von Minnie Bamberg.

Im Juli 1886 erkrankte George Eliot in ihrem Lagerbett dem Wunsch Beliebigkeit zu schreiben, im September desselben Jahres kommt der Entschloß zur Welt.

Nach wenigen Wochen war die erste Erleichterung vollendet und zwar von einer Seite, die unter dem Namen „Senen aus dem Leben der Welt“ erschienen sollte. Die französischen Übersetzungen von Hochschülerin Amos Barton war der Titel der ersten Geschichte. Zu groß ist die Bedeutung, die aus dem allseitigen Leben entnommenen Schilderungen zum Ergreifenden, das die Literatur besitzt. Folgende Zeilen aus dem 7. Kapitel dieses Buches verdienen Erwähnung, da sie darin ausgesprochen werden, eine Grundlage der allgemein literarischen Arbeit dieser charaktervollen Schriftstellerin bildet:

... unfähig anzuwendende Ereignisse für eure Unterhaltung zu erfinden, mich mehr einseitig verdient in der Irene liegen, mit welcher ich Euch die beidseitigen Ereignisse eines ungewöhnlichen Winters darstelle. Ich will eure Zusammenhänge für Szenen aus dem Alltag erwecken. Eure Tränen gewinnen für jedes Weib. Weib wie es vielleicht innerhalb der Tiere nebenan weint, das wieder in Wunden noch in Sammet polieren, sondern ganz gewöhnlich aufsteht geht.“

müsse man doch in diesen Massenverhältnissen ein mairisches Leben führen. ... Vor einiger Zeit ist in Genf ein Büchlein erschienen, das den vierstündigen Tag trägt: Vers un meilleur avenir. Reflexions sur l'époque actuelle, par un français.

**Nun anderswo dasfelbe!**

Vor einiger Zeit ist in Genf ein Büchlein erschienen, das den vierstündigen Tag trägt: Vers un meilleur avenir. Reflexions sur l'époque actuelle, par un français. ... Das Amt ist es in dem Werklein gar vielerlei, was zum Widerspruch reizt, denn der Dichtung, was des Verfälschers keine Grenzen. ... Das Amt ist es in dem Werklein gar vielerlei, was zum Widerspruch reizt, denn der Dichtung, was des Verfälschers keine Grenzen.

Souvent femme varie Bien fol qui s'y fie Und nach ihm hat der große Stil den gleichen Gedanken im Samlet ausgedrückt: Frailty, thy name is woman.

Die Frau ist psychologisch ein Mittelglied zwischen Mann und Kind. Sie ist gewöhnlich intuitiv, heftig und will immer Recht haben, auch gegen alle Anzeichen. ... Die Frau ist psychologisch ein Mittelglied zwischen Mann und Kind. Sie ist gewöhnlich intuitiv, heftig und will immer Recht haben, auch gegen alle Anzeichen.

Konstrenz anderer Frauen. Ehe und Vererbung sind wichtige Sünden, wenn sie sie ihren Pflichten notwendig glaubt. Die Ehe zählt diese Ehe, ohne dieses göttliche Gefühl wäre die Frau ein gefährlicher Gegner des Mannes. ... Konstrenz anderer Frauen. Ehe und Vererbung sind wichtige Sünden, wenn sie sie ihren Pflichten notwendig glaubt.

Was man von der Frau verlangt, ist, daß sie eine gute Gattin und Mutter sei, daß sie dem Vaterlande Kinder schenke und aus ihnen gute Bürger mache. ... Was man von der Frau verlangt, ist, daß sie eine gute Gattin und Mutter sei, daß sie dem Vaterlande Kinder schenke und aus ihnen gute Bürger mache.

Wenn meine lieben Landsleute weniger weltfremd wären, wenn sie den demagogischen Götzen nicht so viel opfereten, so würden sie tragen, die Stellung des Familienvaters zu befestigen, welche so gefährdet ist durch die Geize und Egoismen unserer Zeit. ... Wenn meine lieben Landsleute weniger weltfremd wären, wenn sie den demagogischen Götzen nicht so viel opfereten, so würden sie tragen, die Stellung des Familienvaters zu befestigen.

Die Bibel sagt uns, daß ein Reich, das in sich selbst uneins ist, untergehen wird. ... Die Bibel sagt uns, daß ein Reich, das in sich selbst uneins ist, untergehen wird.

der Frau, die doch, wie er sagt, Gott zu seiner Gefährdung gewollt, so doch ausgesprochen wird. ... der Frau, die doch, wie er sagt, Gott zu seiner Gefährdung gewollt, so doch ausgesprochen wird.

**Zürcher Frauenbildungskurse.**

Immer wieder drängt sich einem die Erfahrung auf, welcher Wert von solchen Vorlesungen ist, welche vor ausführenden Mann und Weib sich einbringen. ... Immer wieder drängt sich einem die Erfahrung auf, welcher Wert von solchen Vorlesungen ist, welche vor ausführenden Mann und Weib sich einbringen.

**Zur Motion Waldvogel.**

Frau Dr. Imboden hat in Nummer 6 Ihres Blattes Ihre große Freude bekundet über die Motion Waldvogel, und auch uns ist bewußt, daß eine obligatorische Arbeitsdienstpflicht einem Teil unserer Jugend großen Nutzen bringen könnte. ... Frau Dr. Imboden hat in Nummer 6 Ihres Blattes Ihre große Freude bekundet über die Motion Waldvogel, und auch uns ist bewußt, daß eine obligatorische Arbeitsdienstpflicht einem Teil unserer Jugend großen Nutzen bringen könnte.

Die Frau ist psychologisch ein Mittelglied zwischen Mann und Kind. ... Die Frau ist psychologisch ein Mittelglied zwischen Mann und Kind.

der schlimmere Folgen hat wie bei Bemittelten. Zweitens ist heute der Kampf ums Dasein so zugepißt geworden, daß es nur ungenügend gesehen wird, wenn die Frauen der bescheidenen Stände sich in dem besten Wettkampf um freie Arbeit stellen und dadurch oft denjenigen den Verdienst wegnehmen, die ihn viel dringender brauchen würden. ... der schlimmere Folgen hat wie bei Bemittelten. Zweitens ist heute der Kampf ums Dasein so zugepißt geworden, daß es nur ungenügend gesehen wird, wenn die Frauen der bescheidenen Stände sich in dem besten Wettkampf um freie Arbeit stellen und dadurch oft denjenigen den Verdienst wegnehmen, die ihn viel dringender brauchen würden.

Wenn Frau Dr. J. wünscht, es sollte mehr Gemeinnutz angestrebt werden, so können wir sie nur lobhaft unterstützen; aber ob er auf dem Wege der Arbeitsdienstpflicht erreicht werden kann, nicht entscheiden. ... Wenn Frau Dr. J. wünscht, es sollte mehr Gemeinnutz angestrebt werden, so können wir sie nur lobhaft unterstützen; aber ob er auf dem Wege der Arbeitsdienstpflicht erreicht werden kann, nicht entscheiden.

Wenn wollen wir uns bemühen, aus der Anrechnung, die uns die Motion Waldvogel bringt, den denkbar größten Nutzen zu ziehen; aber wir wollen dabei die Weisheit nicht vergessen, vom Staate nicht mehr zu fordern als was er uns geben kann. ... Wenn wollen wir uns bemühen, aus der Anrechnung, die uns die Motion Waldvogel bringt, den denkbar größten Nutzen zu ziehen; aber wir wollen dabei die Weisheit nicht vergessen, vom Staate nicht mehr zu fordern als was er uns geben kann.

**Zur Motion Waldvogel.**

Frau Dr. Imboden hat in Nummer 6 Ihres Blattes Ihre große Freude bekundet über die Motion Waldvogel, und auch uns ist bewußt, daß eine obligatorische Arbeitsdienstpflicht einem Teil unserer Jugend großen Nutzen bringen könnte. ... Frau Dr. Imboden hat in Nummer 6 Ihres Blattes Ihre große Freude bekundet über die Motion Waldvogel, und auch uns ist bewußt, daß eine obligatorische Arbeitsdienstpflicht einem Teil unserer Jugend großen Nutzen bringen könnte.

Die Frau ist psychologisch ein Mittelglied zwischen Mann und Kind. ... Die Frau ist psychologisch ein Mittelglied zwischen Mann und Kind.

**Möbel** Teil-Ausverkauf vom 12. Februar bis 3. März in Basel. Liquidation der anerkannt schönen u. solid durchgearbeiteten Modelle zu besonders tief herabgesetzten Preisen. ... **Pfister A.G.** Auskunftsstelle in Zürich im Kaspar Escherhaus beim Hauptbahnhof. **Schlafzimmer Fr. 300 - 8000 Speisezimmer 385 - 3000 Herrenzimmer Fr. 650 bis 5000**

